

Darum sage ich euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Mt 5,20

Der Satz erscheint uns oft banal. Na klar muss die Gerechtigkeit weit größer sein als bei Schriftgelehrten, also Buchstabenfuchsern, und Pharisäern, also scheinheiligen Schwindlern. Das genau ist es todsicher nicht, was Jesus gemeint oder gesagt haben könnte. Zunächst einmal erkennt die Aussage ja die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer an. Der ganze Zusammenhang im fünften Kapitel ist ja so, dass Jesus besonders radikal seine Sicht darstellt. Er positioniert sich dabei nicht gegen irgendein überkommenes Verständnis, sondern für ein neues, strengeres, allgemeineres. Die Debatte um das „Jota“, in unserem Text als „der kleinste Buchstabe“ (Vers 18), also ein eigentlich Nichtbuchstabe, der etwa aus dem Russischen auch gar nicht übersetz- oder schreibbar ist, wenn deren Namen englisch dargestellt werden, diese Debatte um das Jota war ja real. Ist selbst dieser Halbbuchstabe, der gar kein eigenes Zeichen hat, sondern nur so als Anhang auftaucht, ist selbst dieses Schwänzchen in der Schrift inspiriert? Das Judentum und die damals diskutierenden Rabbinen haben kluge Lösungen dafür gefunden und es gibt keinen Grund, sie dafür zu kritisieren, theologisch gesehen. Praktisch blieben und bleiben da reichlich Probleme, denn der Gottesstaat, den sie damals dann außerhalb Palästinas errichten, ist definitiv nicht das „Himmelreich“. Auch nichts Folgendes, real Existierendes, war das je. Es muss also, soll das Himmelreich irgendetwas im Hier und Jetzt bedeuten, eine größere Gerechtigkeit geben als die der Träger der aktuellen Debatte und Entwicklung. Jesus/Matthäus kritisiert die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht als Lügner und Scheinheilige, sondern als Zögerer, Verzögerer. Noch vor der Jotadiskussion, ach je, Jesus sieht sich gesandt, auch das letzte Jota des Gesetzes zu erfüllen, haben wir das „Salz der Erde“. Ihr müsst den Unterschied machen zwischen jetzt und später, zwischen Normalität und Himmelreich, sonst braucht man euch für nichts (Vers 13). Noch davor stehen die Seligpreisungen und die Zusage, „um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet“ (Vers 11) zu werden. „Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt.“ (Vers 12) Hier merkt man natürlich den markionitischen Entstehungsrahmen des Textes. Es gibt Streit um die Bedeutung des Textes, der mit der rabbinischen Diskussion der Zeit nichts zu tun hat, sondern „moderner“, städtischer, kaisernäher ist, es gibt Streit um die Frage, wer denn der legitime, nein der besonders treue Träger des Auftrages ist. Ist es der, der den Auftrag, die Schrift, das Überkommene getreulich bewahrt, oder doch eher der, der es besonders radikal anwendet? Der Jesus des Matthäus ist ja völlig klar auf der letzteren Position. Nach unserem Vers kommen da im selben Kapitel noch die Aussagen gegen jede Art auch nur des gesellschaftlichen Bloßstellens, das gleich einem Mord qualifiziert wird, über die Opfergabe, die du deshalb liegenlassen sollst (nebenbei: eine interessant Frage heute nochmal in Kolumbien, im Friedensprozess mit der FARC, wo sich kein Mensch an Camilo Torres erinnert, der sich ja genau auf diese Stelle Mt 5,23f beruft, als er zur Guerilla geht; aber das war ja auch die ELN), den Ehebruch, die Ehescheidung, das Schwören, die Gleich-mit-gleich-Vergeltung und dann das Gebot der Feindesliebe. Wenn das mal kein radikales Programm ist, dann weiß ich nicht mehr, wie man Sprache verwenden kann. Jesus erweist sich hier, im ganzen fünften Kapitel bei Matthäus, als völlig durchgeknallter Radikalinski und will offenkundig auch genau das. Und nun muss man also schauen, welchen Sinn eben das ergibt. Nichts darf man verdrehen, wie es die Rede von den scheinheiligen Pharisäern und den inkonsequenten Schriftgelehrten tut. Nichts darf man verharmlosen, wie es mit dem nicht befolgten Verbot des Schwörens regelmäßig geschieht. Nichts darf man banalisieren, indem man „Feinde“ nur persönlich definiert und Krieg, Eroberung und Unterdrückung da einfach rausnimmt. Das ist soweit allemal klar, mit sowas entsteht kein „Himmelreich“. Die dümmstmögliche Interpretation unserer Stelle wäre ja eine, die Inkonsequenz, Scheinheiligkeit, Halbherzigkeit, das Festhalten an eigenen Privilegien, und seien sie noch so klein, regelmäßig den anderen zuschiebt, hier also den Schriftgelehrten und Pharisäern. Der Bedeutungswandel des Wortes „Pharisäer“ zeigt allerdings, dass es genau dieses Verständnis ist, das

uns heute als allgemein gilt. Der Text sagt etwas anderes. Im Text sind es die Schriftgelehrten und Pharisäer, die genau das „Himmelreich“ anstreben, also die Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung auf der Erde, denn eine Jenseitigkeit, wie wir sie heute denken, kannte das Judentum damals noch nicht. Und die Christen waren in der Entstehungszeit der Evangelien ja auch Juden, Jesu Zeitgenossinnen allemal. Aber die führenden Schichten, die Schriftgelehrten und Pharisäer, täuschten sich über die Konsequenzen, die das hat. Sie sind ja nicht sowas wie herrschende Klassen. Schriftgelehrte gehören sicherlich zur Oberschicht, sind von körperlicher Arbeit freigestellt, Pharisäer nicht. Was beide verbindet, ist nicht gesellschaftliche Macht, sondern frommer Radikalismus. Und der, sagt unser Jesus, reicht nicht aus. Der muss radikaler sein, weiter gehen, viel weiter gehen. Nun gut, dann macht was draus!